



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1799

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49937)

rechnet war. (Größtentheils aus Wald's Zusätzen zu seiner Gesch. der Wiss. S. 66 u. ff.)

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

I.

Was wir Philosophie*) nennen, war in den ältern Zeiten bey allen Nationen ein abentheuerliches Gemisch von wenigen richtigen Erfahrungen, mit einer Menge von Irrthümern, falschen Schlüssen und Erdichtungen. Da man das Wesen und die Kräfte der Körperwelt noch sehr unvollkommen kannte; so können die Begriffe von der intelligibeln Welt noch weit weniger geläutert gewesen seyn.

2.

Kaum ist es der Mühe werth, sich in diesem Zeitraum bey andern Völkern, als bey den Griechen, zu verweilen. Denn was wir von ihrer Philosophie wissen, ist größtentheils fabelhaft, dunkel und fragmentarisch. Höchstens könnte man folgenden Sätzen einige Aufmerksamkeit schenken:

Bey den alten Ebräern sieht man sich vergebens nach Philosophie um. Wenn man die Weisheit der Patriarchen, Moseh's, Salomo's u. a. so nennet; so ist dies Mißbrauch des Wortes.

Joh. Franc. Buddei introductio ad historiam philosophiae Hebraeorum. Hal. 1720. 8.

(C. A. Heumann) von der Philosophie der Patriarchen oder der alten Hebräer; in den Actis Philos. St. 5. S. 755—809. St. 6. S. 925—943. St. 7. S. 1—58.

*) Erfinder dieses Wortes war nicht Pythagoras. Das Zeitwort φιλοσοφειν kommt schon in Herodot's Werk vor, setzt folglich schon das Nennwort φιλοσοφια voraus.

Was man chaldäische Philosophie nennt, waren einige Beobachtungen am Himmel. Seit der Zerstörung ihres Staates durch Cyrus scheinen sie von den Persern etwas mehr gelernt zu haben.

Eigentliche Philosophie darf man bey den Aegyptern nicht suchen; so sehr auch die Alten ihre Weisheit erheben. Doch vergl. man: F. V. L. Pleffing's *Memnonium*, oder Versuch zur Enthüllung der Geheimnisse des Alterthums. 2 Bände. Leipz. 1787. gr. 8; und P. J. S. Vogel's Versuch über die Religion der alten Aegypter und Griechen. Nürnberg. 1793. gr. 4. In diesem unvollendeten Werk ist nur von den Aegyptern die Rede. Vergl. ALZ. 1787. B. 5. S. 289—295. Gött. gel. Anz. 1793. S. 505—519.

Bey den Persern kommen ihre Priester, Magier genannt, in Betrachtung, ob sie gleich der Philosophie und den Wissenschaften überhaupt mehr Schaden als Nutzen brachten. Der oben erwähnte Zoroaster soll ihr Stifter seyn. Die Schriften, die unter seinem Namen noch jetzt herumgehen, sind untergeschoben. Die merkwürdigste ist ein Fragment in Versen, *Λογία* oder *Oracula* betitelt.

van Dale D. de origine ac progressu idololatriæ et superstitionum c. 3.

Thomae Hyde historia religionis veterum Persarum eorumque Magorum. Oxon. 1700. 4. ib. 1760. 4.

Calmet D. sur les Mages; in dessen Kommentar über den Evang. Matthæus.

Das Alterthum der arabischen Philosophie beruht auf bloßen Vermuthungen.

Von der Weisheit der alten indischen Philosophen, von den Griechen *Gymnosophisten* genannt, ist wenig

mit Zuverlässigkeit bekannt. Die Brachmanen (Braminen) oder Priester der Indier gehören hierher nicht.

Die hohe Idee, die man ehemals von der großen Bekanntschaft der Sinesen mit den Wissenschaften, namentlich mit der Philosophie, hegte, ist in der neuern Zeit sehr zusammengeschwunden.

3.

Wie viel die Griechen diesen angeführten Ausländern zu danken hatten, wird man nie mit Gewisheit bestimmen können. Zuverlässig aber ist, daß sie dieselben alle weit übertroffen haben. Ihr lebhafter Geist entdeckte bald Aehnlichkeiten unter den gesammelten Kenntnissen und Erfahrungen, reihete die zusammengehörigen an einander, vermehrte sie mit eigenen, entdeckte dadurch Lücken und füllte sie aus. So entstanden bey ihnen die meisten Wissenschaften, die wir noch kennen, namentlich die Philosophie. Jene Systeme tief gedachter Philosophie, jene Ideale der Kunst, worauf die Muse Griechenlands stolz ist, haben die Ausländer nicht auf die Griechen übertragen; dies sind Werke ihres schöpferischen Genies, dessen Kraft nur ein fremder Antrieb in Bewegung setzte.

4.

Vor der wissenschaftlichen Philosophie der Griechen gieng eine poetische oder mythische voraus, welche Philosopheme unter dem Schleyer von Mythen und Fabeln vortrug. Der älteste Grieche, der dies that, war Orpheus, ein Thrazier, der noch vor dem trojanischen Krieg lebte, und den die Urgeschichte Griechenlands nicht bloß als Barden, sondern als vorzüglichen Urheber der philosophischen Kultur aufstellt. Obgleich die unter seinem Namen vorhandenen Gedichte nicht von ihm herrühren;

so zeigen sich doch in ihnen, zumahl in den Hymnen, Spuren ächt-orphischer Ideen. — Beste Ausgabe der Orphicorum von J. M. Gesner, Lips. 1764. 8 mai. Vergl. Andr. Christi. Eschenbach Epigenes de poeti Orphica, in prisca Orphicorum carminum memorias liber commentarius. Norimberg. 1702. 4. Joh. Gottl. Schneider de dubia Orphicorum carminum auctoritate atque vetustate; in eius Anal. crit. (Traj. ad Viadr. 1777. 8.) Sect. 4. Griechenlands erste Philosophen, oder Leben und Systeme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras; von Dietr. Tiedemann. Leipzig 1780. 8.

Die ältesten ächten Mythen findet man in Homer's Heldengedichten und in Hesiod's Theogonie. Beyde entlehnten sie größtentheils von ältern Schriftstellern. S. die folgende Nummer u. vergl. Heynii Progr. de causis fabularum s. mythorum veterum physicis; in eius Opusc. Vol. 1. p. 184—206. Eiusd. Comment. de origine et causis fabularum Homericarum; in Comment. Soc. reg. Gotting. T. 13. Teutsch in der N. Bibl. der schön. Wiss. B. 23, S. 1—53. Eiusd. Comment. de Theogonia Hesiodi; in Nov. Commentat. — per a. 1779.

Diese Mythen sind theils religiöse, theils moralische, theils politische.

5.

Es folgte das Zeitalter der Gnomiker und ersten Gesetzgeber Griechenlands. Folgende waren vorzüglich berühmt: Periander, Pittakus, Thales, Solon, Bias, Chilo und Kleobulus. Man nennt sie die sieben Weisen Griechenlands. Sie waren aber — den Thales ausgenommen — keine eigentlichen Philosophen, sondern kluge Männer, deren Kenntnisse nur

in praktischen Erfahrungen aus dem gemeinen Leben bestanden, die sie zum Theil durch Gnomen oder Sentenzen gemeinnütziger zu machen suchten, als vorher durch Mythen geschehen konnte. Die griechischen Gnomen empfehlen sich vorzüglich durch Simplicität, Naivetät und das Sylbenmaas. Mitunter dichteten ihre Urheber auch Hymnen zur Ehre der Götter und Lieder der Freude, erfanden Räthsel, äsopische Fabeln und Allegorien. Vergl. Heyne's Vorrede zu: *Sententiosa vetustissimorum Gnomi-
corum quorundam poetarum opera*; cura E. G. Glandorfii et F. A. Fortlage. Gött. 1776. 8.

Joh. Franc. Buddei *Sapientia veterum s. dicta illustria septem Graeciae sapientum*. Jen. 1699. 4.

Histoire des sept-Sages; par Isaac Larrey. à Rotterdam. 1713—1716. 2 Voll. 8. — augmentée de Remarques par M. de la Barre de Beaumarchais. à la Haye 1734. 2 Voll. 8. (Heumann) von denen sieben Weisen in Griechenland; in den Act. Phil. St. 10. S. 493—537.

6.

Die wissenschaftliche Philosophie keimte zuerst unter den Griechen auf, die nach Ionien in Kleinasien gezogen waren. Dort zu Miletus ward der schon genannte Thales, Stammvater der Jonischen Philosophie (ungefähr 600 vor Chr. Geb.) geboren. In seinen Lehren bemerkt man noch den Einfluss der mythischen Philosophie seiner Vorgänger: aber er zog doch den dabey zum Grund liegenden Ideen ihre Symbole ab, stützte sie auf eine, obgleich sehr mangelhafte Induction von Beobachtungen über die Natur der Dinge, und dachte sich eben die Principien der Welt mit einer gewissen Deutlichkeit, die seine Vorgänger nur in unbestimmten Bildern der Phan-

taſie anſchauten. Das Waſſer nahm er zum Grundelement aller Dinge an. Er hielt auch, wie es ſcheint, die Materie für die urſprüngliche ſchöpferiſche Kraft und für die Seele der Welt, die alles erfülle. — Sein Schüler, Anaximander, auch ein Mileſier, glaubte, das Waſſer ſey noch nicht das letzte Grundprincip; nahm daher als Urſtoff der Sinnenerſcheinungen ein Etwas an, gröber als Luft und feiner als Waſſer; aus der Verdünnung deſſelben ſey Luft und Feuer, aus deſſen Verdichtung aber Waſſer und Erde entſtanden*). — Anaximenes, deſſen Schüler, ebenfalls von Milet, verfeinerte jenes Grundprincip noch mehr, indem er gleichſam das Mittel zwiſchen dem Thaletiſchen und Anaximandriſchen, die Luft, annahm, der er eben die Eigenſchaften zugeſtand, die Thales von dem Waſſer und Anaximander von ſeinem Etwas angenommen hatte. — Pherecydes aus der Inſel Syros, Zeitgenoſſe von Thales und Anaximander, dachte ſich drey Principien der Welt, die Zeit, die Materie und den Zeus oder Aether; alle drey waren, ſeiner Meynung nach, von Ewigkeit her neben einander vorhanden. (Pherecydis fragments, coll. et ill. F. G. Sturz. Gerae 1789. 8. ib. 1798. 8). — Hermotimus aus Klazomenä ſchließt ſich auch hier an, und iſt für die Geſchichte der Philoſophie dadurch merkwürdig, daß er auf den Begriff einer verſtändigen Welturſache auſerhalb der Materie gerieth, und daß Anaxagoras ihm vielleicht die Anleitung zu ſeiner Theorie der Weltſchöpfung verdankte. (Vergl. Ueber die Sagen von Hermotimos aus Klazomenä; ein kritiſcher Verſuch von Prof. Carus in Leipz.; in Fülle-

*) Einige nennen ihn den erſten Philoſophen von der Ionischen Schule; vermuthlich weil er zuerſt in der Philoſophie öffentlichen Unterricht gegeben hat.

borns Beyträgen zur Gesch. d. Phil. St. 9. S. 58 — 147). Mit diesem Anaxagoras, einem auch aus Klazomenä gebürtigen, aber größtentheils zu Athen lebenden Philosophen fängt eine neue Periode der Ionischen Schule an (500 vor Chr. Geb.). Er, nicht aber Thales*), ist als eigentlicher Stifter des Deismus anzusehen. Er drang tiefer in die Natur der Dinge ein, als seine Vorgänger. Die Unzulänglichkeit der bisherigen kosmogonischen Systeme leitete ihn einer Seits zu einer neuen Hypothese von den materiellen Weltprincipien: andrer Seits zum Begriff eines besondern Urwesens, das aus ihnen die Welt der Form hervorgehen hiefs; folglich dessen Erbauer und Erhalter sey. Er behauptete, alle Arten der Körper entstünden aus der Homöomerie (S. Conjectures sur le système des Homéoméries ou parties similaires d'Anaxagore; par M. l'Abbé le Batteux; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 25. Teutsch in Hiffmann's Magazin B. 3. S. 153 u. ff.); die Seelen der Menschen und Thiere wären Produkte der Weltseele u. s. w.

Vie d'Anaxagore etc, par M. Jean Phil. Heinius; in Mém. de l'Acad. de Berlin a. 1752. — Des écrits et de la doctrine d'Anaxagore; par le même; ib. 1753. Teutsch in Hiffmanns Mag. für d. Phil. B. 5.

Godofr. Ploucquet D. de dogmatibus Thaletis Milesii et Anaxagorae Clazomenii etc. Tubing. 1763. 4. Et in eiusd. Comment. phil. select.

Frid. Aug. Carus de Anaxagorae Cosmo-Theologiae fontibus. Lips. 1797. 4.

*) Joh. Fridr. Flatt D. de Theismo, Thaleti Milesii abiudicando. Tubing. 1785. 4.

Berühmte Anhänger der Ionischen Schule waren noch: Diogenes von Apollonia, Schüler des Anaximenes, der nach dessen Tode in Milet Philosophie lehrte; und Archelaus von Athen, Schüler des Anaxagoras.

7.

Etwas später, als die Ionische Schule der Kosmophysiker, bildete sich die Pythagoreische oder Italische Philosophengesellschaft in Großgriechenland: aber sie erwarb sich einen ungleich größern Ruhm, als jene. Ihr Stifter Pythagoras, aus der Insel Samos, ein Schüler des Pherecydes, kam, nach seinen ägyptischen Reisen und mehreren Widerwärtigkeiten, um das J. 540 vor Chr. Geb. nach Kroton in Unteritalien und lehrte dort mit außerordentlichem Beyfall bis zu seinem Todesjahr 489 vor Chr. Geb. Aus seiner Schule giengen die größten Dichter, Erfinder und Erweiterer der Wissenschaften, viele berühmte Staatsmänner, Gesetzgeber und Feldherrn. Eine ausgefuchte Zahl von Freunden vereinigte er zu einem Bunde, der durch seinen Unterricht erst selbst eine Verbrüderung weiser und guter Menschen werden, und hernach mit gemeinschaftlichen Kräften zur Verbesserung und Beglückung der Zeitgenossen in moralischer und politischer Hinsicht beytragen sollte. Groß ward dadurch der politische Ruf der Pythagoreer: aber noch größser ihr philosophischer, durch Originalität, Tieffinn und Erhabenheit der Lehren über die Natur und den Ursprung der Welt und über die Natur und Bestimmung des Menschen, die sie aufstellten und verbreiteten. Nach Anleitung der noch übrigen Trümmer der pythagorischen Philosophie läst sie sich eintheilen in die Metaphysik der Natur und der Sitten. Jene enthielt, vermöge des Gebrauchs mathematischer Be-

Begriffe zu Erklärungsgründen der Sinnenwelt, folgende Grundlehren: 1) der letzte und oberste Gattungsbegriff, worauf die Analyse jeder einzelnen Sinnenerscheinung und der Dinge überhaupt, führt, ist das Eins ($\tau\omicron \epsilon\upsilon$); welches eben so Princip der Form, als der Materie ist. 2) Das Eins, als Materie gedacht ohne Form, ist das Gleiche. Es ist, ohne alle Merkmahe. Es ist unendlich; denn wenn es das nicht wäre, müßte es Bestimmungen (Gränzen) haben, die ihm doch fehlen. Das Eine, als Materie gedacht mit der Form, ist das Ungleiche. Es ist, mit Merkmalen, und daher in sich selbst unterscheidbar. Es ist endlich; denn es ist bestimmt. Form und Materie sind unzertrennlich verbunden; oder das Gleiche und Ungleiche sind die ewigen Principien der Dinge; sie sind in dem ewigen nothwendigen Einem gegeben. 3) Das Ungleiche wirkte von Ewigkeit her auf das Gleiche (die Form auf die Materie) und daraus entstand die Welt. 4) Das Ungleiche drückt entweder Ein Gerades oder Ein Ungerades aus; denn das Gerade und Ungerade sind die beyden einzigen Bedingungen der Form, welche die Einheit als Materie zuläßt; und da die Materie unendlich ist, so können auch diese Bedingungen der Form ins Unendliche auf sie angewandt werden. In der Beziehung des Geraden und Ungeraden, als der nothwendigen Bedingungen der Form, auf die unendliche Materie, liegt also der Grund der Mehrheit, und ihrer unendlich mannichfachen Zusammensetzungen. 5) Das Gerade und Ungerade (die Bedingungen der Form) sind Zahlverhältnisse, und nur durch Zahlen bestimmbar. Mit den Zahlverhältnissen stimmen auch die Sinnenerscheinungen aufs genaueste überein. Daher ist die Wissenschaft von den Zahlen die Wissenschaft von den Principien der Natur. 6) Die geraden Zahlen sind vollkommner, als die ungeraden. Unter jenen sind wieder

diejenigen die vollkommensten, in welche und durch welche sich die meisten andern Zahlverhältnisse auflösen lassen, die also am fähigsten sind, harmonische Verhältnisse zu bewirken. Die vollkommenste Zahl von allen ist deswegen die Dekas. — Unter den Figuren hingegen ist die runde die vollkommenste. Die Pythagoreer hielten deswegen das Weltganze für rund. Vom Mittelpunkt desselben geht die Wirkung des formenden Aethers aus. Hier ist also der Urquell der Weltseele, das Göttliche im Weltall, die heilige Wache des Zeus. Die Substanz der Weltseele nahmen sie vermuthlich als feurig an, weil die Natur des Feuers die reinste zu seyn scheint, ihm die schnellste Bewegung eigen ist, und es den erhabensten Ort im Universum erreicht. Dieser erhabenste Ort ist gleichwohl, in so fern von ihm alle Weltentstehung ausgehen soll, immer der Mittelpunkt des Universums, den sie auch das Centralfeuer nannten. Um dasselbe herum bewegt sich der ganze Sternhimmel mit der Erde in 10 abgemessenen von einander verschiedenen Kreisen. Durch die Dekas der Sphären drückt das Weltall seine höchste Vollendung aus. Die regelmässige Bewegung der Sphären in ihren Distanzen bewirkt eine harmonische Musik, den berühmten Sphärengefang oder Weltchoral der Pythagoreer. — Ob sie gleich den Aether als das Göttliche überhaupt im Weltall anerkannten; so wurden sie doch dadurch nicht zum Glauben an Eine Gottheit hingeletet: sondern sie vereinigten den Polytheismus mit ihren philosophischen Principien über die Natur und den Ursprung der Dinge eben so, wie die ältesten Ionischen Philosophen.

P. beobachtete bey seinem Unterrichte eine verschiedene Methode; worinn ihm mehrere Philosophen nachahmten. Den großen Haufen belehrte er auf eine andere

Weise, als wie seine vertrauten gebildeten Freunde; jenen, durch praktische Vorschriften, wie sie die gewöhnliche Erfahrung liefert und bewährt: diese, durch philosophische Gründe, die Resultate eines tiefen Nachdenkens über die Natur der Dinge und des Menschen waren. So entstand seine esoterische und exoterische Philosophie. Letztere bezog sich vornämlich auf Moral. Die esoterische Moral, die mit der Zahlenlehre zusammenhieng, ist für uns fast ganz verloren. Uebrigens hat sich bey keiner philosophischen Schule der alten und neuen Zeit die Moraltheorie im wirklichen Leben und Handeln anschaulicher dargestellt, als bey der pythagorischen. Um Körper und Seele in eine, ihren beyderseitigen Zwecken entsprechende Stimmung zu setzen, theilten die Pythagoreer ihre Sorgfalt aufs genaueste zwischen beyden. Strengste Reinlichkeit, einfache und mäßige Diät, tägliche körperliche Uebungen, waren Pflichten für sie, deren Beobachtung sie sich nie entzogen. Durch Musik und Gesang heiterten sie am frühen Morgen die Seele auf, um sie zu den Geschäften des Tages vorzubereiten; philosophische Unterhaltung, gymnastische Spiele, bürgerliche Thätigkeit, wechselten mit einander ab; der Abend war dem Genuße rein menschlicher Freuden, und die letzte Stunde vor der Ruhe der stillen ernsten Selbstprüfung gewidmet. Treue Freundschaft, die eigene sittliche Veredelung und Menschenglück überhaupt zum Ziel hatte, vereinigte die Pythagoreer, und liefs sie auch als Gesellschaft dem Ideale vollendeter Humanität so nahe kommen, wie ihm nachher nie wieder ein Philosophenbund nahe gekommen ist. Ihr Andenken ist in der Geschichte unsterblich, weil sie, wenn auch nicht durch ihre philosophische Theorie, doch durch ihr Leben die weisesten Menschen waren, welche die Geschichte kennt.

Die *χρόσα ἐπη*, die gewöhnlich dem P. beygelegt werden, sind nicht von ihm selbst, aber wahrscheinlich von einem pythagorischen Philosophen, der noch vor Plato lebte. Die beste Ausgabe von E. G. Glandorf. Gött. 1776. 8.

Ueber die Zeitrechnung des P. f. Bentley in D. de epistolis Phalaridis. Lond. 1699. 8; auch in dessen Opusc. philol. Lips. 1781. 8. Lloyd in D. de chronologia Pythagorae. Lond. 1699. 8. Dodwell in Exercitatt. de aetate Phalaridis et Pythagorae. ib. 1741. 8. Meiners über das Zeitalter des P. in dessen Geschichte des Ursprungs — der Wiss. in Griechenl. u. Rom. B. I. S. 304 — 375.

Von P. und der pythagorischen Philosophie überhaupt f. Jamblichus de vita Pythagorica; graece et latine etc. Amst. 1707. 4. Joh. Scheffer de natura et constitutione philosophiae Italicae f. Pythagoricae etc. Vitemb. 1701. 8. Griechenlands erste Philosophen von Tiedemann, f. oben. Meiners a. a. O. S. 178 — 602. Buhle's Lehrbuch der Geschichte der Philosophie Th. I. S. 224 — 277. — Mehrere f. in Ortloff's Handbuch der Litt. der Philos. Abtheil. I. S. 95 u. ff. (welches Buch ich hier ein- für allemahl citirt haben will).

8.

Vorzügliche Pythagoreer waren: Empedokles von Agrigent, (den jedoch andere zu den folgenden Eleatikern rechnen) glaubte, daß in der ersten ewigen Materie schon der, einem jeden Elemente eigenthümliche Stoff enthalten sey; und darinn gieng er von Anaxagoras ab, der eine unbestimmte Menge vom Grundstoffen annahm; so wie von der übrigen Ionischen Schule; die nur Einen

R

Grundstoff statuirte: diese elementarischen Theile aber hielt er für den Urstoff der daraus geschiedenen vier körperlichen Elemente, ohne ihn weiter aus etwas Einfacherm herzuleiten. (Recherches sur la vie d'Empedocles; par Bonamy; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 10. Teutsch in Hiffmann's Mag. B. 2. System des Empedokles von Tiedemann; in dem Gött. Mag. der Wiss. u. Litt. Jahrg. 2. St. 4. S. 38—71). Alkmäon, Timaeus von Lokri, Ocellus Lukanus, Epicharmus, Theages, Archytas, Philolaus und Eudoxus. (Meiners über die Aechtheit einiger pythagorischen Schriften; in der Philol. Bibl. B. 1. St. 5. S. 204 u. ff. Dagegen s. Tiedemann's Bemerk. über die Aechtheit einiger pythag. Schriften; in dem Teut. Museum 1778. Aug. S. 150 u. ff. Vergl. hiermit Meiners in der Gesch. der Wiss. in Griechenl. u. Rom. B. 1. S. 587 u. ff.)

9.

Xenophanes, von Kolophon in Kleinasien, der sich, noch zur Zeit des Pythagoras, nach Elea in Großgriechenland begab, wird als Stifter einer neuen philosophischen Schule genannt, die von ihrem Entstehungsort den Namen der eleatischen empfing. Er und seine Anhänger konnten in dem Pythagoreismus ihre Befriedigung nicht finden, indem dadurch so manches in der Sinnenwelt keinen Aufschluß erhielt. Sie wagten sich demnach über sie hinaus, und suchten durch Schlüsse aus reinen Vernunftgrundsätzen jene metaphysische Wahrheit zu finden, die bey der Sinnenerkenntnis, auch nach der von den Pythagoreern unternommenen scharfen Analyse, vermisst wurde, und legten so den Grund zur Ideenlehre. X. gieng von dem Satz aus: 1. dafs, wenn etwas sey, es von jeher müße gewesen seyn; denn aus Nichts könne

nicht Etwas werden. 2. Dieses dehnte er nicht bloß auf das Ganze, sondern auch auf alle Theile desselben, ihre Accidenzen oder Modificationen aus; 3. Daraus folgte, daß die Welt ein ewiges, unveränderliches Wesen und im höchsten Grade Eins sey. Entstand nun aber die Frage, wie die Modificationen und Accidenzen ewig seyn können, da sie auf einander folgen, und also erst nach einander in der Zeit entstehen; so antwortete er 4. daß die Accidenzen, wenn sie empfindbar werden, nicht erst entstehen, sondern nur empfindbar werden, indem sie von Ewigkeit schon im Keime auf eine unbemerkte Art wirklich gewesen. Eben diese Antwort gab er 5. wenn die Frage war, wie neue Körper entstehen: sie sind bereits im Keime vorhanden gewesen, und, indem sie zu entstehen schienen, nur entwickelt worden. Diese Keime waren dann feine Elemente, die also von den Elementen aller andern philosoph. Systeme so verschieden waren, daß aus ihnen ohne alle neue Zusammensetzung neue Körper wurden. In diesem System ist also keine Erwähnung einer Gottheit, als einer wirkenden Ursache, und wenn X. von Gott sprach; so verstand er die Welt selbst darunter. 6. Ob das All der Ausdehnung nach unendlich oder endlich sey, entschied er nicht.

Philosophische Fragmente des Xenophanes, mit einer Uebersetzung und Erläuterung von G. G. Fülleborn; in dessen Beyträgen zur Gesch. der Phil. St. 7. S. 1 — 15.

Liber de Xenophane, Zenone, Gorgia, Aristoteli vulgo tributus, passim illustratus a G. G. Fülleborn. Hal. 1789. 4.

Ge. Lud. Spalding Commentarius in primam partem libelli de Xen. Zen. et Gorgia; praemissis vindiciis philosophorum Megaricorum. Berol. 1793. 8.

J. G. Buhlii Comment. de ortu et progressu Pantheismi inde a Xenophane, primo eius auctore, usque ad Spinozam; in Comment. Soc. reg. scient. Goett. ad a. 1789—1790. T. X. Eiusd. Comment. de veterum philosophorum graecorum ante Aristotelem conaminibus in arte logica inveniendâ et perficiendâ; ib.

Xenophanes; ein Versuch von Fülleborn; in dessen Beytr. St. 1. S. 59 u. ff.

Parmenides von Elea war noch ein schärferer und folgerechterer Denker, als sein Lehrer X. Zuvörderst vermied er den Widerspruch, worinn dessen System mit der Erfahrung steht, dadurch, daß er die Welt, so fern sie ein Gegenstand des Verstandes ist, oder die intellectuelle und unsinnliche Welt von der sinnlichen unterschied. Hiernächst gab er dadurch Gelegenheit, die Begriffe von dem Wesen und den Bestimmungen, die zur Wirklichkeit eines Dinges gehören, von den Verstandesbegriffen und den sinnlichen Begriffen, den ewigen Wahrheiten und den Zeitwahrheiten, den unbedingt und bedingt nothwendigen Wahrheiten besser zu entwickeln. Die Entstehung der sinnlichen Welt dachte er sich auf folgende Art: Aus Licht und Finsterniß gieng ursprünglich das gegenwärtige System der Sinnendinge hervor. Das Licht ist seiner Natur nach einfacher und feiner; es ist das thätige Princip; die Finsterniß ist gröber; es ist das leidende Princip. Beyde wurden durch die Liebe verbunden und bewirkten gemeinschaftlich die Elemente und die Himmelskörper. Die anfängliche Lage der Urelemente stellte sich P. kreisförmig vor. Der oberste war ein reiner Feuerkreis, der das All umschloß; nächst diesem der Luftkreis; dann der Wasserkreis; in der Mitte die Erde.

Fragmente des Parmenides; gesammelt und erläutert von Fülleborn. Züllichau 1795. 8. Auch in

feinen Beyträgen zur Gesch. d. Philos. St. 6. S. 1—102. Einige Anmerkungen zur Sammlung der Parmenideischen Fragmente; von Fülleborn; ebend. St. 7. S. 16—18. — Carl Frid. Heinrich spicilegium observationum in Parmenidis fragmenta. Ebend. St. 8.

Melissus aus Samos, näherte sich wieder dem System des Xenophanes, ohne die Verbesserungen, wodurch es Parmenides scheinbarer gemacht hatte, anzunehmen.

Zeno aus Elea, ein Zuhörer und adoptirter Sohn des Parmenides, stimmte zum Theil mit ihm, zum Theil mit Xenophanes überein. Sein philosophischer Scharfsinn entdeckte indeffen bald die kosmologischen Antinomien der reinen Vernunft, in welche das eleatische System verwickelte, und die von den Urhebern desselben zwar beseitigt, aber nicht aufgelöst, auch nicht einmahl ganz deutlich gedacht waren. Diese Entdeckung weckte in ihm die Idee einer philosophischen Kunst, die Wahrheit entgegengesetzter Principien mit gleich starken Gründen zu beweisen, oder die Idee einer Dialektik. Wahrscheinlich waren zwar vorher schon Versuche damit gemacht worden; aber Z. war doch der erste, der sich vorzüglich darinn auszeichnete, und dadurch der erste Skeptiker wurde: ein Sophist aber, in dem spätern Sinne dieses Wortes, war er nicht. Die Aufmerksamkeit, die er zuerst auf die Vorstellungen des Raumes und der Zeit richtete, macht in der Geschichte der Philosophie Epoche.

Heraklitus von Ephesus, (um 510 vor Chr. Geb.) war weder Stifter noch Anhänger einer Schule, und scheint ein Selbstdenker gewesen zu seyn. Hierher wird er vornämlich wegen seiner Art zu philosophiren gerechnet. Mit Gewissheit weifs man wenig von seiner Philosophie. Er statuirte eine Weltseele, für deren Theile er die mensch-

liche Seele hielt. Daher erklärte er nicht die sinnliche Empfindung, sondern den göttlichen und gemeinen Verstand, der uns umgebe und den wir einhauchen, für einen zuverlässigen Zeugen der Wahrheit. Unter der Seele verstand er das, was er sonst Feuer, Gott, Schicksal, Nothwendigkeit, Welt und Schöpfer nannte; denn alle diese Wörter brauchte er von einer und derselben Sache. Das reine Feuer stellte er als das schaffende Princip vor, und es war ihm auch die Weltseele, von welcher alles Leben, Empfinden und Denken ausginge. Je mehr eine Substanz von dieser Weltseele enthielt und je geläuterter dieses thätige Princip in ihr war, desto vollkommener war sie. Daher Heraklit's Satz: Die trockenste Seele ist die vollkommenste (Heynii Pr. de animabus siccis, ex Heracliteo placito optime ad sapientiam et virtutem instructis. Goett. 1781. fol. u. in dessen Opusc. Vol. 3. p. 93 — 107).

Leucippus, Heraklit's Zeitgenosse, dessen Geburtsort zweifelhaft ist, suchte den Zwist der Vernunft und der Sinnenerfahrung, den die Philosophie der eleatischen Schule erregt hatte, zu vermitteln, und wurde dadurch der Erfinder eines neuen philosophischen Systems, des sogenannten Atomenystems; welches Demokritus von Abdera weiter ausbildete. Durch diese beyden Philosophen entstand die neuere eleatische Schule. Unter andern lehrten sie, die menschliche Seele bestehe aus einer feinen Materie, dergleichen das Feuer ist, und gehe mit dem Körper unter; die Gesichtsempfindungen seyen in der Seele die Bilder, die sich von der Oberfläche der Körper losreißen, durch die Luft gehen und sich in den Augen abdrucken, welche daher Wasser enthalten; das höchste Gut des Menschen sey die Gemüthsruhe (*εὐθυμία*); zwischen Recht und Unrecht gebe es von Natur keinen Unter-

schied: er werde blos durch die bürgerlichen Gesetze festgesetzt. — Uebrigens ist die Geschichte Demokrit's durch Fabeln entstellt; wohin seine freywillige Blindheit, sein Lachen und seine Tollheit gehört.

G. Ploucquet de placitis Democriti Abderitae. Tübing. 1767. 4; und in dessen Commentt. philos. select.

Berühmte Schüler Demokrit's waren: Protagoras von Abdera, ein angesehener Sophist zu Plato's Zeit; Diagoras von der Insel Melos; und Anaxarchus.

10.

Ungefähr seit dem J. 410 vor Chr. Geb. fieng eine vortheilhafte Revolution in der Philosophie an; 1) veränderte sie ihren Schauplatz, indem die bisher zerstreut gewesenen Philosophen und ihre Schulen größtentheils Athen zu ihrem Hauptsitz wählten; 2) erhielt diese Wissenschaft durch Sokrates einen andern Zweck, indem die seinige, statt das Entstehen des Weltalls zu untersuchen, von ihrem Gebrauch zum Berathschlagen ausgieng; 3) wurde der philosophische Vortrag profaischer und dadurch deutlicher. Zu den vorbereitenden Ursachen der Vortragsart der Sokratischen Schule gehörte 1) die wachsende Kultur in Athen durch die Werke der Kunst und des Geschmacks, 2) die demokratische Regierungsform. In Athen, dem mächtigsten Staate Griechenlands, herrschte das Volk; und, um dieses zu leiten und zu regieren, gab es kein nothwendigeres Mittel, als die Kunst der Beredsamkeit. Ihr Gebrauch und Mißbrauch weckte sehr bald Männer, welche die Grammatik, Rhetorik, Dialektik und Sophistik lehrten, und daher vorzugsweise Rhetoren und Sophisten genannt wurden. Letzteres Wort hatte Anfangs eine gute Bedeutung und bezeich-

nete einen Lehrer der Weisheit. Sie hatten auch wirklich Verdienste um die Wissenschaften. Sie waren zu Athen die Lehrer der Beredsamkeit und der Politik; und es ist unläugbar, daß ihnen die Sprache und Beredsamkeit viel zu danken habe. Unter ihnen zeichneten sich vorzüglich aus: der vorhin erwähnte Protagoras, Gorgias von Leontium, Hippias von Elis, Prodikus von Ceos und Thrasymachus von Chalcedon. Ihr Genuß großer Ehre, Ansehens und Reichthums erzeugte bald eine Menge anderer Sophisten, die es ihnen nicht an wirklicher philosophischer Einsicht zuvorthaten, wohl aber an Anmaßung, an niedriger Gewinnsucht und an Verstand und Sitten verderbenden Truglehren. Als Rhetoren mochten sie Verdienste haben: aber als Philosophen waren sie Rabulisten.

Meiners a. a. O. B. 2. S. 1—227.

Tiedemann's Geist der spekulat. Philos. B. I. S. 349—371.

Stäudlin's Gesch. u. Geist des Scepticismus. B. I. S. 216 u. ff.

II.

Sokrates, ein Athener, dessen Name schon ein Lobspruch ist, trieb Anfangs, wie sein Vater, die Bildhauerkunst, wurde aber, als er ungefähr 30 Jahre alt war, von Kriton, einem reichen atheniensischen Bürger, unterhalten und in die Schulen der Philosophen Anaxagoras, Archelaus, Prodikus, Evenus, Isimachus und Theodoros geschickt. Er war auch Soldat, und gewöhnte sich durch tägliche Uebung zu einer harten Lebensart. Um das Wohl des Vaterlandes zu befördern, suchte er seine jungen Mitbürger zur Weisheit und Tugend zu bilden: jedoch so, daß er nicht, wie andere Philosophen, eine eigene Schule hielt, auch nicht zu gewissen Zeiten und an gewis-

fen Orten lehrte, sondern schickliche Gelegenheiten, seine Lehren anzubringen, ergriff. Er bediente sich dabey einer besondern Methode, die er die Hebammenkunst der Seele nannte; wodurch er nicht blos das Gedächtniß seiner Zuhörer mit nützlichen Grundfätzen anfüllte, sondern sie insonderheit zum Nachdenken über wichtige Gegenstände gewöhnte, mit dem sie dieselben aus sich selbst entwickeln könnten. (Vergl. F. R. Walther über das Charakteristische der Sokratischen Lehrart; im 5ten Theil der Borhekischen teut. Uebers. von Xenophons Werken, 1794). Da es zu seinem Plan gehörte, die Sophisten in ihrer Blöße zu zeigen und ihre Künste unwirksam zu machen; so mußte er sich bald ihren Haß und den Haß ihrer zahlreichen Partey zuziehen. Die Verläumdungen, durch die sie ihn dem gemeinen Volke verhasst machten, und welche die Priester und Demagogen ohne Zweifel verbreiten halfen, bewirkten seine Verurtheilung zum Giftbecher (398 vor Chr. Geb.). An einen Genius, von dem er bisweilen vorgab, er begleite und berathe ihn, glaubte er wohl im Ernste selbst nicht.

Aufser Xenophon's, Aeschines, Plato's und Diogenes Schriften s. la Vie de Socrate; par François Charpentier. 3me Edit. revue et augmentée. à Amst. 1699. 12. Teutsch von Chr. Thomafius. Halle 1720. 8.

The Life of Socrates, collected from the Memorabilia of Xenophon and the Dialogues of Plato, and illustrated farther by Aristotle etc. by Gilbert Cooper. Lond. 1749. 8.

J. A. Eberhard's neue Apologie des Sokrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden, Berl. u. Stettin 1772. 1—2te verbess. Ausg.

2 Theile. eb. 1776 — 1778. — 3te verbeff. Ausg. des 1sten Theils. eb. 1788. 8.

Charakter des Sokrates von Moses Mendelssohn; vor dessen Phaedon (4te Ausg. Berl. 1776. 8). Meiners's Geschichte des Sokrates und seiner Philosophie; in dessen Geschichte der Wiss. in Griechenl. B. 2. S. 346 — 540. Buhle a. a. O. Th. 1. S. 361 — 391. W. T. Krug (resp. Simon) de Socratis in philosophiam meritis rite aestimandis. Viteb. 1797. 4. —

Plutarchi de genio Socratis liber; in eius Opp. — Apuleii liber de deo Socratis; in eius Opp. — Gottfr. Olearii D. de Socratis daemonio. Lips. 1702. 4; et in Stanleji Hist. phil. p. 130 sqq. — Meiners von dem Genius des Sokrates; in dessen philos. Schr. B. 3. S. 1. u. ff. — Vom Genius des Sokrates; eine philos. Untersuchung (nach einigen von Mauvillon: nach andern von A. G. Uhle.) Hannov. 1778. 8. Die darüber gewechselten Schriften s. bey Ortloff I. III u. ff. — Essay on the Demon or the Divination of Socrates; by R. Nares. Lond. 1782. 8. — Glaubte Sokrates an seinen Genius? von Nachtigal; in der teut. Monatschr. 1794. Dec. S. 326 — 346. — Derfelbe von der Verurtheilung des Sokrates; eb. 1790. Jun. S. 127 u. ff. (T. C. Tychsen) über den Prozeß des Sokrates; in der Bibl. der alten Litt. u. Kunst. St. 1 u. 2.

Das Unwesen, das die Sophisten mit ihren Spitzfindigkeiten und Wahrheitsverdrehungen trieben, liefs den Sokrates erkennen, daß die Philosophen bisher den wahren Zweck ihrer Wissenschaft verkannt hätten. Er beflifs sich daher einer popularen Theologie und der allgemeinen natürlichen Sittenlehre. Er verband beyde mit einander,

indem er lehrte, der reinste Gottesdienst bestehe in der Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst, der geselligen und, unter diesen, der häuslichen und bürgerlichen Pflichten, indem durch die Erfüllung aller dieser Pflichten, der Endzweck des höchsten Wesens, der in der Vollkommenheit und Glückseligkeit des Ganzen bestehe, am besten erreicht werde. Diesem höchsten Wesen seyen gewisse höhere wohlthätige Geister, die Dämonen, untergeordnet, deren sich Gott zur Regierung der Welt bediene, und durch die er diejenigen heiligen Seelen, die ihre Sinnlichkeit nicht hindert, auf solche leise Winke aufmerksam zu seyn, bey gewissen Gelegenheiten warne. Er lehrte ferner auf eine sehr einleuchtende Art den genauen Zusammenhang zwischen allen Tugenden und derjenigen aller Tugenden mit dem Wohl der menschlichen Gesellschaft, von der die bürgerliche Gesellschaft den Theil ausmacht, dem sich der Patriot zunächst schuldig ist.

12.

Unter den Schülern dieses großen Mannes war keiner, der sich so ganz nach ihm gebildet hatte, wie Xenophon, der Staatsmann, Feldherr und Schriftsteller in gleich hohem Grade war (um 400 vor Chr. Geb.). So wichtig seine Werke für das Studium der Sokratik sind; so lehrreich ist das Studium seines Lebens für die Kunst, die Sokratik praktisch auszuüben. Sein vornehmstes hierher gehöriges Werk sind die Denkwürdigkeiten des Sokrates in 4 Büchern; herausgegeben von J. A. Ernesti (zum 5tenmahl Lipf. 1772. 8), von F. A. Stroth (Goth. 1780. 8), von C. G. Schütz. (Hal. 1780. Ed. 2da auctior et emendatior, ib. 1793. 8), von J. K. Zeune (Viteb. 1781. 8 mai.). Die ihm beygelegte Apologie des Sokrates wird heut zu Tage nicht mehr für acht gehalten.

13.

Von ächten Sokratikern verdienen noch genannt zu werden: Aeschines (dessen 3 Dialogen, an deren Aechtheit gezweifelt wird, J. F. Fischer zum 4tenmahl edirt und erläutert hat, Misniae 1788. 8 mai.), Cebes (unter dessen Namen, wahrscheinlich mit Unrecht, eine Schrift, voll Sokratischer Philosophie, Πισαξ, die Tafel, betitelt, vorhanden ist. Ed. Jac. Gronovii, Amstel. 1687. 8), und Krito (dessen Sokratische Dialogen verlohren sind). Vergl. Meinerss Iudicium de quorundam Socraticorum reliquiis; in Commentt. Soc. Gotting. Vol. 5. (1783). — Diese Männer behandelten in ihren Schriften sittliche Materien.

14.

Nach dem Tode des Sokrates veranlafsten die verschiedenen Denkartn und Absichten, wie auch das daraus entsprungene mannichfache Interesse seiner Schüler, auch wohl ihre verschiedene Fassungskraft für diese oder jene Lehre, eine Trennung derselben in ihren Lehrmeinungen. Demnach theilten sie sich in mehrere Schulen, und zwar

I. die Cyrenaische, deren Stifter Aristippus aus Cyrene in Libyen war (um 400 vor Chr. Geb.). Ein Schüler des Sokrates, aber auch ein feiner, weiser Wollüstling, der erst zu Aegina als Lehrer der Philosophie, hernach eine Zeit lang am Hofe des jüngern Dionysius zu Syrakus lebte und nach Sokrates Absterben zu Athen bis an sein Ende lehrte. Ein Sophist war er nicht. Seinem Lehrer blieb er darinn treu, daß er seine philosophischen Untersuchungen auf die praktische Philosophie einschränkte: gieng aber von ihm darinn ab, daß er behauptete, nur der innere Sinn, nicht aber der äußere, stelle das Wahre

vor; man könne also von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Dinge nach den innern Empfindungen urtheilen; folglich sey gut, was angenehme, und böß, was unangenehme Empfindungen verursache; man müße demnach das Vergnügen begehren und den Schmerz verabscheuen u. s. w. Von dem epikurischen System ist das seinige in so fern verschieden, daß er die Wollust, als das höchste Gut, weder bloß in den Körper noch in die bloße Schmerzlosigkeit setzt.

Aristippus, philosophus Socraticus s. de eius vita, moribus et dogmatibus commentarius (auct. Frid. Menzio). Hal. 1719. 4.

Développement de la morale d' Aristippe etc. par M. l'Abbé le Batteux; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 26. Teutsch in Hissman n's Magazin B. 4.

Henr. Kunhardt D. (Praef. F. A. Wideburg) de Aristippi philosophia morali, quatenus illa ex ipsius philosophi dictis secundum Laërtium potest derivari. Helmst. 1796. 4.

Seine Nachfolger, von den Alten *ἡδονικοί* genannt, wichen in verschiedenen Stücken von ihm ab, und kommen nur in seinem ersten Grundsatz mit ihm überein. Sie theilen sich in Hegesiaker (von Hegesias. S. J. J. Rambach de Hegesia *πεισιθανατώ*. Quedlinb. 1771. 4; und in dessen Sylloge Diff. Nr. 4), Annicerier (von Anniceris aus Cyrene) und Theodorier (von Theodorus eben daher). Unter den letzten war am berühmtesten Evhemerus (Recherches sur la vie et les ouvrages d'Evhémere; par Sevin; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 8. p. 107 sqq. Diff. sur l'ouvrage d'Evhémere intitulé *ἱερά ἀναγκαφή*; sur la Panchaie dont il parloit, et sur la relation qu'il en avoit faite; par Fourmont; ib. T. 15. p. 265 sqq. Mém. sur le système d'Evhémere; par

Foucher, ib. T. 34. p. 434 sqq. Alle drey Teutsch in Hiffmann's Magazin B. 1 u. 3).

Meiners a. a. O. B. 2. S. 646 u. ff.

Tiedemann a. a. O. B. 2. S. 50 u. ff.

Buhle a. a. O. Th. 1. S. 412 — 424.

2. die Elifche und Eretrifche, von Phaedo aus Elis, einem Anhänger des Sokrates, und von Menedemus aus Eretrien. Beyde fcheinen dem Sokrates in Lehren und Leben am ähnlichften gewesen zu feyn. Von den noch vorhandenen ausdrucksvollen Sprüchen und Anekdoten des letztern fchließt man auf die Strenge feiner Philofophie.

3. die Megarifche, von dem Megarenfer Euklides, auch, wegen ihres Hanges zum Disputiren, die eriftifche und dialektifche. E. war ein beftändiger Zuhörer des Sokrates, fcheint aber aus dem, was bey diefem nur Methode war, die Hauptsache gemacht zu haben. Diefe Methode war ihm zu populär: zu feiner Ueberzeugung foderte er auch Demonstration. Die Resultate feines häufigen Disputirens find uns wenig oder gar nicht bekannt. Eubulides aus Miletus und Stilpo, feine Schüler, trieben das Disputiren und Zweifeln noch weiter. Der erfte erfand die 7 berüchtigten Sophifmen, die damahls großes Aufsehn erregten: der letzte läugnerte unter andern, daß die fogenannten allgemeinen Begriffe einen Inhalt hätten, weil fie fich auf keinen beftimmten Gegenstand bezögen, — denn da würden fie immer concrete Begriffe feyn — und folglich überhaupt leer wären. Dadurch regte er zuerft den Streit an, der noch lange nach ihm bis auf unfer Jahrhundert herab über die Befchaffenheit der allgemeinen Begriffe geführt ift, und der befonders im Mittelalter die berühmten Parteyen der Nominaliften und Realiften veranlafste. Auch der

Unterschied der analytischen und synthetischen Urtheile blieb den Megarikern nicht unbemerkt. Ueberhaupt erwarben sie sich das Verdienst, tiefer, als irgend eine ältere philosophische Partey, in die Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens eingedrungen zu seyn.

J. E. Walchii D. de philosophis veterum eristicis. Jen. 1755. 4.

J. C. Schwab's Beweis, daß den griech. Philosophen der Unterschied zwischen den analyt. u. synth. Urtheilen nicht unbekannt war; in Eberhard's philos. Archiv B. 2. St. I. S. 112 — 116.

J. F. Graeffe D. qua iudiciorum analyticorum et syntheticorum naturam iam longe ante Kantium antiquitatis scriptoribus non fuisse perspectam, contra Schwabium probatur. Goett. 1794. 8.

4. Die cynische, deren Stifter Antisthenes von Athen, ein geschätzter Zögling des Sokrates, war, erhielt wahrscheinlich ihren Namen von dem Gymnasium außerhalb Athen, das Cynofarges hieß, wo er lehrte. Antisthenes faßte die moralischen Grundsätze des Sokrates in einem so strengen Sinne und übte sie im wirklichen Leben auf eine solche Weise aus, wie dieser selbst sie nicht verstanden und ausgeübt haben wollte. Mit Verwerfung der theoretischen Spekulation machte er die Glückseligkeit zum Zweck aller Philosophie, nach dem Grundsatz: Lebe der Natur gemäß, wenn du glücklich seyn willst; trieb aber seine Freymüthigkeit, Armuth und Genügsamkeit zu weit: und doch übertraf ihn hierinn noch Diogenes von Sinope, ein Erzsonderling († 322 vor Chr. Geb.) Denn wenn man auch das Erdichtete und Unwahrscheinliche von den ihm beygelegten Handlungen und Reden abzieht; so bleibt immer noch so viel Sonderbares und Unanständiges übrig, daß man ihn unmöglich für einen Weisen halten kann. Er be-

dachte nicht, daß man Gleichgültigkeit gegen Ueberfluß ausüben könne, ohne vorsetzlich ein schmutziger und zerlumpter Bettler zu seyn. Ueberhaupt sind die ersten Cyniker von ihren spätern ausgearteten Nachfolgern zu unterscheiden. Krates und Hipparchia scheinen jedoch mehr in den Schranken der Anständigkeit geblieben zu seyn.

Meiners a. a. O. B. 2. S. 666—682.

Buhle a. a. O. Th. 2. S. 402—411.

5. Die Platonische, deren Stifter der Athener Plato († 347 vor Chr. Geb.) unter allen Schülern des Sokrates die größte Aufmerksamkeit verdient. Von seinem Lehrer unterschied er sich sowohl in Ansehung der Fähigkeiten des Geistes, als in Ansehung der Anlagen und Bildung des Gemüths: noch mehr aber in Rücksicht auf Sprache und Lehrart. Nach dessen Tode hörte er bey Kratylus die Philosophie des Heraklitus und bey Hermogenes diejenige des Parmenides. Zur Erweiterung seiner Kenntnisse reiste er nach Großgriechenland, Cyrene und Aegypten. Den Hof der beyden Dionyse zu Syrakus besuchte er dreymahl. Seinen Unterricht gab er in der Akademie, einem Gymnasium vor Athen. Seine Philosophie ist in Dialogen eingekleidet. Ist er auch nicht der Erfinder dieser Mimen; so hat er sie doch zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit erhoben; denn er brachte darinn alle Schönheiten an, deren sie fähig sind. Der ächten rechnen die Alten 56, so daß die 10 Bücher der Republik und die 12 Bücher der Gesetze für eben so viel Dialogen gerechnet werden. Ihre Eintheilung in Tetralogien und Trilogien ist eine Träumerey späterer Grammatiker. Ausserdem giebt es noch einige dem Plato untergeschobene und zweifelhafte Schriften. Neueste Ausgabe Gr. et Lat. ex versione Marsilii Ficini. Bipon-

ti 1781—1787. II Tomi 8 mai. Als 12ten Band kann man betrachten: Dialogorum Platonis argumenta, exposita et illustrata a Diet. Tiedemann. ib. 1786. Ausgaben einzelner Dialogen, mit trefflichen Sprach- und Sacherklärungen lieferten F. A. Wolf, Gottleber, M. W. Müller, Biester und Gedike. — Erläuterungsschriften: Essay on the Composition and Manner of writing of the ancient, particularly Plato; by James Geddes. Glasgow 1748. 8. Teutsch in der Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schön. Wiss. u. Künste. (Berlin 1759 u. ff.) B. 3. St. 2. B. 4. St. 1 u. 2. — Vies d'Epicure, de Platon et de Pythagore; par M** 1752. 12. — Remarks on the life and writings of Plato with answer to the principal objections against him and a general view of his dialogues. Edinb. 1760. 8. Teutsch mit Anmerkungen und Zusätzen von Karl Morgenstern. Leipz. 1797. gr. 8. — (J. J. H. Naf) de methodo Platonis philosophiam tradendi dialogica. Stuttg. 1787. 4.

Pl. hat nicht allein den Umfang der Philosophie erweitert, sondern sie auch der systematischen Form näher gebracht. Indes ist es wegen der dialogischen Form, die er seinen Schriften gab und wegen ihrer poetischen Diction nicht allemahl leicht, seine wahre Meynung zu bestimmen. Denn um die Trockenheit der Sokratischen Fragen zu vermeiden und seinen Lehren desto mehr Beyfall zu verschaffen, bemüht er sich, sie auf eine beredte und geschmückte Art vorzutragen, wozu ihn überdies noch seine feurige Einbildungskraft hintrieb. Seine Philosophie theilte er in Dialektik, Physik und Ethik. Unter der ersten verstand er nicht die Wissenschaft, die wir Logik nennen, sondern die Wissenschaft des Endzwecks, und der Mittel, zu demselben zu gelangen; die zweyte enthält auch die Theologie oder die Lehre von Gott und der Materie; die

dritte gründet sich auf die Meynungen und Lehren, theils dafs die menschliche Seele ein Theil der Weltseele sey, die nicht bloß aus dem Wesen Gottes, sondern auch aus der Materie entstanden; theils dafs der Leib ein Gefängnis der Seele sey und sie hindere, zur Quelle ihrer Glückseligkeit zurück zu kehren. Dies hielt ihn jedoch nicht ab, Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers zu behaupten. Auch glaubte er, das höchste Wesen, das die Welt gebildet, sorge auch für sie mit seiner, sich auch auf das Kleinste erstreckenden Vorsehung. Er fuhr fort, wie Sokrates angefangen hatte, die allgemeinen menschlichen Pflichten mit ihrer natürlichen Verbindlichkeit vorzutragen, und diese nicht bloß aus ihren nächsten Gründen herzuleiten, sondern auch auf die entferntesten und letzten, auf die Vervollkommnung des Menschen, zurückzugehen. Seine Meynung von der Praeexistenz der Seelen wurde später hin über alle Schranken getrieben. Pl. ist auch der Urheber der auf die neuere Philosophie vererbten Eintheilung der Dinge in eine Sinnenwelt und eine Verstandeswelt. Um das, was wir Aesthetik nennen, hat er durch seine Vorstellungsart von der Natur des Schönen Verdienst. — Der grösste und lehrreichste Theil seiner praktischen Schriften hat die Politik und Gesetzgebung zum Inhalt. Jene, die genau mit seiner Moral zusammenhieng, war ihm die Wissenschaft, die Menschen zu einer Gesellschaft zu verbinden unter der Herrschaft des Sittengesetzes, und sie in dieser Verbindung zu erhalten. Von dieser stellte er eine eigene Theorie auf, die aber vollständig einzusehen schwer fällt.

Außer der Menge älterer von Orloff a. a. O. S. 122
 u. ff. verzeichneter Schriften s. Meiners Geschichte
 des Plato und seiner Philosophie; a. a. O. B. 2. S. 683
 ab — 808. — J. J. Engel's Versuch einer Methode,

die Vernunftlehre aus Platonischen Dialogen zu entwickeln. Berlin 1780. 8. — Pleffing's *Mennonium*. (Leipz. 1787. 8.) B. 2. Ebendeff. *Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums*. eb. 1788—1790. 2 Bände in 3 Theilen. 8. — Tiedemann a. a. O. B. 2. S. 63—198. — W. G. Tennemann's *System der Platonischen Philosophie*. 4 Bände. Leipz. 1792—1795. gr. 8. — Buhle a. a. O. Th. 2. S. 1—275. — Außerdem noch: Joh. Ge. Oelrichs *de doctrina Platonis de Deo, a Christianis et recentioribus varie explicata et corrupta*. Marburgi 1788. 8. — Caroli Morgenstern *Progr.: Quid Plato spectaverit in dialogo, qui Meno inscribitur, componendo*, Hal. 1794. 4.

Plato's Schule wurde in der Akademie fortgesetzt, und erhielt nach seinem Tode den Namen der akademischen. Ueber die Zahl dieser Schulen ist schon frühzeitig gelitten worden; indem einige 5, andere 2, die akademischen Philosophen selbst aber nur 1 Akademie gezählt haben. Ihr Unterschied beruhte bloß auf der Frage über die Gewissheit der menschlichen Erkenntniß und ihre Grade, bey deren verschiedenen Beantwortung sich jede auf das Ansehn des Sokrates und Plato berief. Am füglichsten theilt man sie in die alte Akademie (deren Häupter Speusippus, Xenokrates, Polemo, Krates und Krantor waren), in die mittlere (unter Arcefilaus) und neuere (unter Lacydes, Karneades und Klimomachus). — Vergl. Bayle in *Diction. f. v. Arcefilas, Carneade etc.* Tiedemann a. a. O. B. 2. S. 328 u. ff. Stäudlin's *Gesch. u. Geist des Skepticismus*. B. I. S. 281 u. ff. Buhle a. a. O. S. 259—285.

Anhang von der Pädagogik.

Auf die Erziehung war man sehr früh aufmerksam; man erkannte ihre Wichtigkeit und ihren Einfluss in die fortschreitende Bildung des Menschen, und wußte sehr wohl, daß sie mit der Gesetzgebung und Religion die Hauptstütze des Staats ausmachte. Belege hierzu finden sich für die Aegypter beym Diodor, für die Ebräer beym Moseh, und für die Perfer beym Herodot und Xenophon. Die Griechen sahen die Erziehung der Kinder, besonders der Söhne, als eine Sache des Staats an, und schon Lykurg ertheilte darüber Vorschriften; und wer kennt nicht die strenge Erziehung der Spartaner? Sokrates heftete sein Augenmerk auf dieselbe, indem er die Resultate seines Nachdenkens sogleich zur wirklichen Verbesserung anwendete. Plato stellt uns für die Paedagogik den Satz fest: der Mensch wird durch die Erziehung größtentheils das, was er ist; und er beschäftigt sich in mehreren Stellen seiner Werke mit ihrer Theorie. Er unterschied die Bildung zu einem gewissen Zweck, die Bildung des Körpers und diejenige des Geistes; sagte, daß sie den Fähigkeiten und Kräften der Jugend angemessen seyn müsse, und beweist die wichtige und jetzt noch sehr vernachlässigte Wahrheit: die Erziehung vor der Geburt des Kindes, also bey der Bildung der Eltern selbst, anzufangen. — Bey den Griechen gehörte zur Erziehung der gesitteten Stände auch die Musik, welche die Römer lange Zeit verachteten.

Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

Was gewöhnlich von einer Urpoësie und von der Entstehung der verschiedenen Dichtungsarten erzählt wird, beruht nicht auf Thatfachen, sondern auf Vermuthungen. Wahr-